

frauen
prägen
offenbach

auf spurensuche
durch drei jahrhunderte

Angelika Amborn-Morgenstern,
Karin Dörr, Anjali Pujari,
Christina Uslular-Thiele

Inhalt

Grußworte	4
Vorwort des Redaktionsteams	7
Einführung	8

PORTRÄTS

18. Jahrhundert

Frauen von Rang und Namen im „Licht der Öffentlichkeit“

Sophie von La Roche	10
Sophia Appel	16
Ernestine Esperantia Victoria von Isenburg-Birstein	19
Maria Elisabeth Bernard geb. Thurneysen	22
Lili (Anna Elisabeth) Schönemann verh. von Türckheim	28
Eva von Frank	32
Charlotte von Isenburg-Birstein geb. Gräfin von Erbach-Erbach	35
Bettine von Arnim geb. Brentano	41

19. Jahrhundert

Wohltätigkeit als schönste Frauentugend – oder doch besser politisches Engagement?

Elisabethe Lutz geb. Braun	45
Ottilie Weber-Thudichum	49
Gertrude Guillaume-Schack	52
Elise Oehler	55
Therese Peine	58
Helene Rothschild	61
Caroline Träger	64
Karoline Krafft-Schramm (Künstlername Ralph Sanin)	67
Anna Feistmann geb. Becker	70
Edith Goldschmidt-Weil	73
Julie Heraeus	77
Margarethe Steinhäuser	81
Clara Grein	84
Minna Alt	87

Else Sterne-Roth	90
Ottilia Carolina Moufang	93
Frieda Rudolph	96
Dr. Martha Wertheimer	99
Lina Hertsch	103
Dr. med. dent. Hilde Wolpe	106
Dr. Rosa „Rosel“ Goldschmidt	109
Else Herrmann	112
Elisabeth Crönlein	115
Maria Magdalena „Lena“ Heim	118
Dr. phil. Auguste Rivoir	121
Dr. med. Hilde Schoembs	124

20. Jahrhundert

Emanzipation durch Politik und Berufstätigkeit – Frauenkarrieren, Leben und Widerstand in der NS-Zeit, Nachkriegszeit und Wiederaufbau

Anni (Anna Luise) Emmerling	126
Christine Kempf	129
Maria Ammersbach	134
Elisabeth Maas	135
Erna Meinus	138
Änne Salzmann	141
Edel Gasch	145
Anneliese Heikaus	147
Helene Mayer	150
Gretel Maraldo	154
Nachwort.....	157
Kurzbiografien der Autorinnen, Autoren und Herausgeberinnen	158
Impressum	162
Verzeichnis Offenbacher „Frauenorte“, die in dieser Publikation erwähnt werden	164

Grußwort Horst Schneider, Oberbürgermeister

„Frauen prägen Offenbach“ ist das Motto dieses Buches, das die Stadt Offenbach durch das Frauenbüro und das Archiv im Haus der Stadtgeschichte herausgibt. Denn historisch betrachtet bedarf es einer Art „Sichtkorrektur“ in Form einer gesonderten Sammlung von Porträts weiblicher Persönlichkeiten, um Frauenleben und die Beiträge von Frauen für unser Gemeinwesen so zu dokumentieren und zu würdigen, wie es im Hinblick auf Männer lange Zeit schon selbstverständlich ist.

Im Rückblick auf die vergangenen drei Jahrhunderte hat die Spurensuche des Redaktionsteams um die Frauenbeauftragte Karin Dörr und die Leiterin des Stadtarchivs Anjali Pujari sowie von Angelika Amborn-Morgenstern und Christina Uslular-Thiele und nicht zuletzt der Autorinnen und Autoren ergeben, wie sich die Auseinandersetzungen um soziale, wirtschaftliche und politische Gleichberechtigung im Leben Offenbacher Frauen niedergeschlagen haben. Porträtiert wurden bemerkenswerte Frauen, die über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Aktivistinnen waren.

Die Lebensgeschichten der Protagonistinnen ermöglichen uns einen Einblick, wie diese Persönlichkeiten am Kampf gegen Armut, Vernachlässigung, sexuelle Ausbeutung, gegen Krieg und Faschismus aktiv teilgenommen und sogar ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Sie haben sich in unterschiedlichen Berufen, z. B. als Ärztinnen, als Stifterinnen und in weiteren Ehrenämtern für den Zugang zu Bildung und Ausbildung, zu bezahlter Arbeit, für gleichen Lohn, für Krankenhilfe und Sozialversicherung sowie für die Durchsetzung des Allgemeinen Wahlrechts für Frauen eingesetzt.

„*Ohne Frauen ist kein Staat zu machen*“ war die politische Maxime der Frauenbewegung. Wir sind stolz darauf sagen zu können, dass dank dieses Buches ein wichtiger Beitrag zur Frauengeschichte geleistet wird, dem hoffentlich weitere Veröffentlichungen folgen werden, um eine erweiterte Vorstellung von der Offenbacher Stadtgeschichte zu gewinnen. Es gilt, dem Buch eine nachhaltige Wirkung zu verschaffen. Daher setze ich mich als Oberbürgermeister aus Überzeugung dafür ein, den für diese Veröffentlichung ausgewählten Frauen in öffentlich wahrnehmbarer Weise den ihnen gebührenden Platz in unserer Stadt zukommen zu lassen.

Ein großer Dank geht neben dem Redaktionsteam an die ehrenamtlich tätigen Autorinnen und Autoren und insbesondere an die Dr. Marschner Stiftung für die großzügige Finanzierung des Buches.

Horst Schneider

Oberbürgermeister der Stadt Offenbach

Grußwort Sieglinde Nöller, Stadtverordnetenvorsteherin

Ich freue mich sehr, dass dieses Buch „Frauen prägen Offenbach“ nun vorliegt und vor allem junge Leserinnen und Leser inspirieren kann, sich mit den Leistungen von Offenbacher Frauen aus der älteren und jüngeren Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Frauen machen ca. 50 % unserer Gesellschaft aus, dennoch wurde herausragenden weiblichen Persönlichkeiten in der Vergangenheit zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, die Bedeutung ihres Engagements im Laufe der Zeit vielleicht sogar vergessen. Unserer Generation obliegt es nun, die Leistungen dieser „vergessenen Frauen“ wieder aus dem Dunkel der Geschichte hervorzuholen und sie als Vorbild und Ansporn zu entdecken, was dieses Buch als Zielsetzung hat.

Es gibt noch viele teils unbekannte Frauen, die viel für die Gleichberechtigung von Frauen getan haben. Sie können als Vorbilder gelten, wenn es z.B. darum geht, junge Frauen für die Kommunalpolitik und für gesellschaftspolitisches Engagement auf allen Ebenen zu begeistern. Offenbacher Frauen und ihre Leistungen mit einem Beitrag in dieser Schrift zu würdigen, ist hierzu ein erster wichtiger Schritt.

Unsere Stadtverordnetenversammlung wurde 2015 nicht zuletzt durch dieses Buchprojekt zu einem Stadtverordnetenbeschluss inspiriert, der die Intention hat, vorrangig Straßen und Plätze nach Frauen zu benennen, die sich um das Gemeinwesen der Stadt Offenbach und ihrer Bürger und Bürgerinnen verdient gemacht haben. Auch hierzu soll dieses Buch eine Grundlage bieten.

Das Redaktionsteam hat hier eine großartige Leistung vollbracht. Gedankt sei allen Redakteuren und Redakteurinnen, die sich mit großem Engagement den Frauen gewidmet haben.

Sieglinde Nöller

Stadtverordnetenvorsteherin, 2011 - 2016

Grußwort Dr. Marschner-Stiftung

Die Dr. Marschner Stiftung wurde von dem Frankfurter Bürger und Unternehmer Dr. Jürgen Marschner gegründet. Sie gehört zu den größten Frankfurter Stiftungen und ist deshalb in der Lage, sowohl kleinere als auch größere Projekte in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Soziales finanziell zu begleiten und ihre Durchführung sicherzustellen.

Der Stifter, Dr. Jürgen Marschner, wurde am 16. September 1939 in Frankfurt am Main geboren. Er suchte nie das Licht der Öffentlichkeit, obwohl er zu den herausragenden Frankfurter Unternehmerpersönlichkeiten zu zählen ist. Zusammen mit seiner Mutter, Frau Charlotte Marschner, war er Hauptgesellschafter des traditionsreichen Kaufhauses M. Schneider mit seinen Standorten in Frankfurt am Main und Offenbach am Main. Mit seiner exponierten Lage auf den Grundstücken Zeil 98 - 104 prägte das Kaufhaus über Jahrzehnte das Bild der Frankfurter Innenstadt und ist vielen Frankfurter Bürgern in guter Erinnerung geblieben. Noch heute ist das Kaufhaus M. Schneider (jetzt als Modehaus) im Herzen der Innenstadt von Offenbach an vier Standorten präsent und dort seit über 100 Jahren mit den Geschicken unserer Bürger eng verbunden.

Die jahrzehntelange Verbundenheit der Kaufhäuser M. Schneider in den Städten Frankfurt am Main und Offenbach am Main wird der Grund dafür gewesen sein, dass Dr. Marschner mit einem erheblichen Teil seines Vermögens von Todes wegen (er verstarb am 27. November 2004) die Dr. Marschner Stiftung gründete, um das gesellschaftliche Leben in diesen Städten zu bereichern.

Im Sinne von Dr. Jürgen Marschner ist die Stiftung im Denken und Handeln flexibel und unbürokratisch. So gerne wir die Drucklegung dieser Broschüre finanziert haben, sehen wir auch der Vorstellung Ihres gemeinnützigen Projekts im Rahmen eines schriftlichen Förderantrags entgegen.

Wolfgang Rawer
Stiftungsvorstand

Vorwort des Redaktionsteams

Durch die großzügige Unterstützung der Dr. Marschner Stiftung war es dem Frauenbüro und dem Archiv im Haus der Stadtgeschichte Offenbach möglich, das vorliegende Buch herausbringen, das die lokale Frauen- und Sozialgeschichte anhand von Porträts ausgewählter Offenbacherinnen des 18. bis 20. Jahrhunderts aufarbeitet.

Nur wenige der in unserem Buch vorgestellten 44 Persönlichkeiten – wie Anna Elisabeth (Lili) von Türkheim, geb. Schönemann, Sophie von La Roche, Helene Mayer oder Frieda Rudolph sind im öffentlichen Bewusstsein präsent, weil nach ihnen Straßen, Plätze oder Einrichtungen benannt worden sind oder ihnen ein Gedenk-, Grab- oder Stolperstein gesetzt wurde. Dabei waren viele der porträtierten Frauen zu ihren Lebzeiten durchaus bekannt, sie gerieten jedoch in Vergessenheit. Die Verdienste dieser engagierten Persönlichkeiten, die Eingang in dieses Buch fanden, wurden bislang in der Stadtgeschichte nicht ausreichend gewürdigt. Die spannende Frage lautet: Warum ist das so? Weil Frauen nur selten wohlhabend genug waren, sich selbst ein Denkmal zu setzen? Weil sie bis 1918 kein Wahlrecht hatten und weil es ihnen bis 1908 sogar verboten war, politischen Vereinen beizutreten? Sicherlich treffen diese Gründe zu und weitere Erklärungsansätze unterbreitet Christina Uslular-Thiele in ihrer historischen Einleitung. Fakt ist, dass Frauen, auch wenn sie öffentlich gewirkt haben, noch bis ins 20. Jahrhundert in der Geschichtsschreibung ausgeblendet wurden. Mit dem Buch möchten wir diese Frauen, die etwas Außergewöhnliches gewagt haben, wieder bekannt machen. Es war unser Bestreben, Frauen aus allen sozialen Schichten zu berücksichtigen. Auch sollen alle Handlungsfelder, auf denen Frauen agiert haben, abgebildet werden: Frauen sind als Frauenrechtlerin, Sozial- bzw. Kommunalpolitikerin, als Gewerkschafterin oder als Mitglied einer Widerstandsgruppe, als Schriftstellerin, Ärztin, Sportlerin, Stifterin, als Mitglied eines Vereins oder einer Religionsgemeinschaft in Aktion getreten. Auch als Unternehmerinnen haben sie sich betätigt und Geschick bewiesen, wenn es galt, im Hintergrund oder im Vordergrund „die Fäden zu ziehen“. Ein gutes Beispiel dafür ist Elisabeth Lutz, die als Selbständige ab 1844 eine Dienstmädchenagentur betrieb. Einige Frauen waren auf ihrem Gebiet Pionierinnen, die in Männerdomänen vorgestoßen sind und sich dort behauptet haben.

Initiatorin des historischen Buchprojektes ist Angelika Amborn-Morgenstern. Als Redaktionsteam firmieren neben Frau Amborn-Morgenstern, ehemalige Oberstudienrätin an der Rudolf-Koch-Schule, die Kunsthistorikerin Christina Uslular-Thiele, die auch zahlreiche Porträts für das Buch verfasst hat, die Leiterin des Stadtarchivs, Anjali Pujari und die Kommunale Frauenbeauftragte, Karin Dörr. Gemeinsam mit namhaften Autorinnen und Autoren, die die Protagonistinnen teils erlebten, teils mit ihnen verwandt waren oder wissenschaftlich über sie gearbeitet haben, wurde aus der Anfangsidee das vorliegende Buch.

Bei allen Autorinnen und Autoren bedanken wir uns für die lebendigen Porträts und hoffen, Sie als Leserinnen und Leser neugierig zu machen auf ein Stück starker Stadtgeschichte!

Angelika Amborn-Morgenstern, Karin Dörr, Anjali Pujari und Christina Uslular-Thiele

1785 - 1859

* 04.04.1785 Frankfurt a.M.
† 20.01.1859 Berlin

Bettine von Arnim

geb. Brentano

*„Die Abendstunden waren lieblich bei der Großmama“ -
Bettines Jahre in der Grillenhütte bei Sophie von La Roche.*

Angela Thamm

*„Diesem Wesen muß ich nachgehen,
ich muß ihr Treue und Glauben zusagen;
wenn sie weint, will ich still trauern, wenn
sie freudig ist, will ich ihr still dienen,
ich winke ihr, – siehe, sie erhebt sich und
kommt mir entgegen, wir lächeln uns an,
und ich kann's nicht länger bezweifeln,
dass ich mein Bild im Spiegel erblickt.“*

(aus Bettina v. Arnim: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde)

Mit der Übersiedelung der jungen Bettine Brentano, dem 13. Kind des aus dem italienischen Tremezzo nach Frankfurt eingewanderten Großhandelskaufmanns Peter Anton Brentano, nach Offenbach beginnt für die Zwölfjährige eine neue Zeit. Nach dem frühen Tod der Mutter Maximiliane war sie zunächst zusammen mit ihren drei Schwestern Gunda, Lulu und Meline in die Obhut der Ursulinerinnen im Kloster zu Fritzlar gegeben worden. Als die französischen Truppen im Mai 1797 jedoch die Stadt besetzen, holt man die Mädchen zurück nach Frankfurt und vertraut sie wenig später der Erziehungskunst der Großmutter, Sophie von La Roche, in der „Grillenhütte“ an.

Vier Generationen leben nun zusammen in dem Häuschen, welches Georg Michael von La Roche 1786 erworben hatte: Die bereits 66 Jahre zählende Sophie von La Roche, ihre jüngere Tochter Luise, die nach einer gescheiterten Ehe zur Mutter zurückgekehrt war, die 100jährige Cousine Cordel sowie die vier Brentano-Töchter. Im Salon zu Ehrenbreitstein hatte die ehemals so gefeierte Schriftstellerin eine empfindsame literarische Geselligkeit regiert, in der auch der junge Johann Wolfgang Goethe einst zu Gast gewesen war und sich in die älteste Tochter Maximiliane, Bettines Mutter, verliebt hatte.

In Offenbach treffen nun sehr unterschiedliche Lebensentwürfe und Bildungswelten aufeinander. Nach einem Besuch berichtet Charlotte von Kalb: *„In Offenbach besuchte ich die alte Mutter La Roche. Sie ist gekleidet in den Nachtnebel des achtzehnten Jahrhunderts und Bettine Brentano, die Erstgeburt des neunzehnten, stand und lag neben ihr in der größten Naivität des neunzehnten.“*¹

In ihrem 1840 erschienenen Briefroman *„Die Günderode“* blickt Bettine zurück in ihre frühen Bildungserlebnisse. *„Bei der Großmama ist ewiger Besuch,“* heißt es da, *„heute spazierte man zu siebzehen Fürstlichkeiten im Garten auf und ab, die Großmama zum Bewundern in Anmut und Würde alle überstrahlend.“* Ein täglicher Gast in der Grillenhütte ist der Herzog von Gotha, dem Bettine beim Gießen der von ihm selbst gepflanzten Bohnenstangen helfen muss. Er liebt es, in der Geißblattlaube eine Weinkaltschale aus Pfirsich zu panschen und nennt Bettine, die ihm alle Zutaten herbeischleppen muss, eine „starke Magd“. Und manchmal, wenn das eigenwillige Mädchen womöglich zu übermütig ist, wird es aufgefordert, die Bohnenstangen zu bewachen, damit sie von den *„breitfüßigen und krummbeinigen Spaziergängern“* nicht heruntergetreten würden.

Hier sitzt die junge Bettine nun „unbemerkt“ auf ihrer Schawelle mitten im Bohnenfeld und macht sich ihre ganz eigenen Gedanken über die Gespräche der Gäste. *„...es war mir eine Labung“,* heißt es da, *„denn ich war betäubt und müde, alles kann ich ertragen nur nicht das Brausen der Menschenreden, die kein Feuer keinen Zweck haben und immer in der Luft herumgreifen und nichts fragen und nichts anregen; besser wärs Schweigen.“*²

„Meinungen von geistreichen Männern zu hören was der Großmama ihre Passion ist“, gilt der Enkelin als *„leeres Stroh“* – und sie darf sagen, was sie denkt, darf einen Ausdruck finden für ihre Gefühle und ihren Protest gegen die Maskeraden der Empfindsamkeit und die Schönheitslehre der Großmutter. Hier in der Grillenhütte schärft sich die Sprache der jungen Bettine, hier kann sie sich in der, wenn auch manches Mal mit Kopfschütteln begleiteten Akzeptanz der Großmutter, innerlich regulieren: *„Du kannst doch nicht leugnen liebes Kind daß sie (die „geistreichen Herren“, A.Th.) die Welt verstehen und dazu berufen sind, sie zu leiten? Sagte sie gestern. – Nein liebe Großmama mir scheint vielmehr daß ich dazu berufen bin. »Geh schlaf aus Du bist ein närrisch Dingle.«“*³

In der Grillenhütte zu Offenbach bildet und schärft sich Bettines sozialer Urteilssinn. In der Grillenhütte zu Offenbach bildet und schärft sich Bettines sozialer Urteilssinn – hier wird Bettine Zeugin der gesellschaftlichen Begegnungen und Bewegungen der Zeit, hier lernt und bildet sie sich auch, denn wenn der Fürst gegen drei Uhr herausgefahren kommt, bringt er Depeschen und Journale mit, die er sich von dem jungen Mädchen vorlesen lässt. – Und er behandelt Bettine als Kind, was Bettine gefällt, kann sie so doch heimlich und unbemerkt – wie auf der Schawelle im Bohnenfeld – ihre ganz eigene Gedankenwelt entfalten: *„...mir gefällt, daß er mit mir umgeht wie mit einem Kind, er nennt mich Du! fragt mich nie nach was anderm als was ich mit Ja oder Nein beantworten kann, weiter hab ich ihm nichts gesagt bis jetzt.“*⁴

¹ Charlotte Kalb an Charlotte von Schiller am 28.9.1802, Ludwig von Urlichs (Hrsg.): *Charlotte von Schiller und ihre Freunde*. Bd. 2, Stuttgart 1860, S. 229; vgl. auch WuB I, S. 766

² WuB I, Günderode, S. 542f.

³ WuB I, Günderode, S. 514

⁴ WuB I, Günderode, S. 542

In der Grillenhütte kann sich der Eigen-Sinn der jungen Bettine unbemerkt entfalten, den sie in den Abendstunden mit der Großmutter teilt. Und zwischen der vom Leben so verletzten Sophie von La Roche und ihrer Enkelin erwächst eine besondere – man könnte sagen „emanzipatorische Innigkeit“. Der Gesellschaft gilt sie als die „am wenigsten angenehme Enkelin der Frau von La Roche“, als ein „grillenhaftes unwandelbares Geschöpf, das auf Apfelbäumen herumklettert“ und „eine gewaltige Schwätzerin“ ist, wie der englische Gast Henry Crabb Robinson in seinen Reisenotizen das auffällige Verhalten der Jugendlichen beschreibt.

In den abendlichen Gesprächen mit der Großmama jedoch erprobt sich das Selbstbewusstsein des jungen Mädchens, erwächst – neben dem kritischen Blick auf die Schönheitslehre der Großmama – für die Großmama fast verlorene, für die Enkelin neu zu entdeckende Dinge.

Kindliche Naivität, Tagträumen und Schreiben ohne den Anspruch einer literarisch angemessenen Form – diese Ausdrucksweise gefällt der Bettine Brentano, und in der Großmama findet sie hierbei manchmal eine nahezu jugendliche Verbündete:

„Die Abendstunden waren lieblich bei der Großmama, wo wir über alten Büchern studierten, dort sind mir oft über Nacht die tiefsten Gedanken eingefallen. Ich hab die höchsten Rollen gespielt, mich tief ins Leben hineingedacht, nicht bloß so obenhin, und hab mehr in denen gewaltet und geschaffen in meinem innern Sinn, als in allem Äußern. Ich dachte oft: auf was freust Du Dich denn so sehr? – Es war, den Traum der Einbildung von voriger Nacht fortzusetzen, wenn ich schlafen gehen werde. Meine großen Menschheitsprojekte führte ich da auf der Höhe des Weltmeeres.– In der Dunkelheit der Nacht so allein, da wird das Tiefste was man will recht deutlich! – Wenn man durchführte was man in der Nacht bei Mondschein halbschlummernd sich ausdenkt!“⁵

Großmutter und Enkelin begegnen sich in ihren „Reiseerzählungen“, die alte La Roche mit den Geschichten ihrer realen Erlebnisse, denn sie hatte als eine der ersten Frauen Deutschlands sogar Reisen ins Ausland unternommen, Bettine mit ihren phantasierten Traumreisen in spannende Rollen der Zukunft. Hier treffen alte und neue Welt aufeinander, werden ausgebreitet und dürfen sein. Konflikthafte Reibung entsteht und wird im offenen und unbewerteten Ausdrucksraum zur Entwicklungschance:



Bettine von Arnim

⁵ WuB I, Frühlingskranz, S. 212

„Und sagte sie (die Großmama, A.Th.), wenn man reiset kommt man in Gegenden, in denen die Seele zu Haus ist, da kommt man mit ihr zusammen; und lernt erst ihre Persönlichkeit verstehen.“ Hier in der Grillenhütte wird die Vielfalt ihrer inneren Welt gebildet – „Das Kloster hat Knospen in mir angelegt“, schreibt Bettine später in ihren Erinnerungen. Hier in der Grillenhütte in Offenbach kommen, im Lebensherbst der Großmama, wie wundersam neben den jungen auch noch alte Knospen zum Erblühen.

Wie passiert Bildung, wie entfaltet sich Phantasie und wie entstehen – modern ausgedrückt – imaginative und kooperative Denkwürfe? Im Erzählen, (Vor)Lesen, (Ab)Schreiben, z.B. der 43 Briefe Goethes an Sophie von La Roche, die Bettine auf dem Dachboden der Großmutter findet, im (Theater)Spielen, im Gestalten eigener Ideen, in leiblicher Bewegung und Beweglichkeit, im Musizieren entfalten spielerisch eine alte und eine junge Frau ein emanzipatorisches Wissen, das heute aktueller denn je erscheint.

Bettine Brentano, verh. Frau von Arnim wird 1785 zu Frankfurt geboren. Sieben gesunden Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, schenkt sie das Leben, sie kannte Beethoven, Goethe, bis hin zu Marx. Als Ehefrau des Dichters Achim von Arnim arrangiert sie sich mit den weiblichen Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft.

In ihrer Lebensgestaltung aber bleibt sie mit eigenen Ideen und Wünschen ungewöhnlich unabhängig und eigenständig. Sie liebt die Begegnung mit den verschiedensten Menschen ihrer Zeit

und strebt zur Durchsetzung eigener sozialer Vorstellungen nach politischer Einflussnahme. Nach dem Tod Achim von Arnims im Jahre 1831 beginnt sie, ihre Briefwechsel in Büchern zu veröffentlichen. Mit spontanen, mutigen Kundgebungen über die sozialen und politischen Missstände der

Welt balanciert die Autorin mit merkwürdig anmutenden Selbstüberschätzungen an den Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft. Nach einem erlebnisreichen und gesunden Leben stirbt Bettina von Arnim 1859 im Kreise ihrer Kinder.

In Offenbach ist die Bettinastraße nach ihr benannt; und das ganze Land kennt sie vom alten 5-DM-Schein, auf dem sie abgebildet ist.

Quellen und Literatur

Bettine von Arnim – Werke und Briefe in vier Bänden (BuW), Hrsg. Walter Schmitz und Sibylle von Steinsdorff, Frankfurt a. M. 1986

„Mit List und... Kühnheit... Widerstand leisten“: Bettine von Arnims sozialpolitisches Handeln zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, Hrsg. Wolfgang Bunzel, Kerstin Frei und Mechtild M. Jansen, Berlin 2010

Abbildung

Bettine von Arnim nach einem Kupferstich von L. Grimm, 1809, M 399, HdS, Archiv, OF
